

zurecht. Was wir vorerst haben, ist ein vorbereitendes Buch, mit umfassender Sekundärkenntnis und wissenschaftlicher Objektivität gearbeitet und somit höchst schätzenswert.

Tübingen

Klaus Hartmann

Werner Flach u. Helmut Holzhey (Hrsg.): *Erkenntnistheorie und Logik im Neukantianismus*, Hildesheim, Gerstenberg, 1979. 653 S.

Ist der sogenannte Neukantianismus, diese im Bewußtsein der gegenwärtig Philosophierenden kaum noch präzente Richtung systematischer Philosophie, zu Recht ins ‚Abseits‘, an den Rand des Spektrums des philosophischen Interesses geraten? Die Herausgeber der vorliegenden Sammlung repräsentativer Texte aus der neukantianischen Erkenntnistheorie und Logik sind nicht dieser Meinung. Die moderne Klage über die Krise der Philosophie ist ihnen vielmehr ein Indiz für die Mangellage, welche die heute marktbeherrschenden, ‚gängigen‘ Arten des Philosophierens kennzeichnet. Die Festlegung der Philosophie auf die Beschäftigung mit ihrer Geschichte einerseits, ihre Verengung zu Sprachanalyse und Wissenschaftstheorie andererseits, bedeuten zugleich den Verlust des Grundgedankens der systematischen Verfassung philosophischen Wissens mitsamt seinen Implikationen, deren zweifellos schwerwiegendste in dem Bedeutungsschwund desjenigen besteht, was Philosophie überhaupt ist, was sie sein und leisten kann. So erscheint die Wiedergewinnung eines Anspruchsniveaus und einer Problemdimension als geboten, die im Bereich der deutschsprachigen Philosophie zuletzt vom Neukantianismus reklamiert, eröffnet und theoretisch zu erfüllen gesucht worden sind. Dem wollen die Herausgeber W. Flach und H. Holzhey mit ihrer Edition vorarbeiten, die fast ausschließlich bisher auf dem Buchmarkt unzugängliche, nichtsdestoweniger aber einschlägige Texte präsentiert und somit eine bedauerliche Lücke schließt.

Der Band zerfällt in einen Einleitungs- und einen Textteil (S. 8–61 u. S. 63–648); ein Verzeichnis weiterer neukantianischer Publikationen zur Logik und Erkenntnistheorie bildet seinen Abschluß (S. 649–653). Der Einleitungsteil bietet zunächst eine allgemeine Einführung, die in vier Grundgedanken den Kern der systematischen Position des Neukantianismus zusammenzufassen sucht (S. 9–14). Im Anschluß hieran werden ‚Spezialeinführungen‘ zu den beiden Schulen des Neukantianismus, zur sogenannten Marburger von H. Holzhey (S. 15–33), zur Badischen oder Südwestdeutschen von W. Flach (S. 34–61), gegeben, die zunächst die jeweilige ‚Schuldoktrin‘ umreißen und dann die Beiträge der einzelnen Schulmitglieder zur Ausbildung der systematischen Erkenntnistheorie bestimmen.

Im eigentlichen Textteil haben die Herausgeber den in photomechanischer Wiedergabe und so in zitierfähigem Zustand präsentierten Texten jeweils knappe bio-bibliographische Orientierungen über die einzelnen Philosophen vorangestellt. Folgende Autoren sind vertreten: die Marburger Schule mit Texten von Hermann Cohen, Paul Natorp und Ernst Cassirer; die Südwestdeutsche Schule mit Texten von Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert, Emil Lask, Bruno Bauch und Jonas Cohn. – Obgleich hier nicht der Raum ist, alle abgedruckten Texte ausführlich zu würdigen, soll doch auf die wichtigsten kurz eingegangen werden.

Die beiden Texte von Herman Cohen, dem Begründer und Haupt der Marburger Schule, sind seinen beiden erkenntnistheoretischen Hauptwerken entnommen. Der erste, ‚Kants Disposition des Begriffs der Erkenntnis / Die transzendente Methode‘ (im vorliegenden Band S. 64–96) entstammt der für die Kantdeutung der Schule maßgeblichen Schrift ‚Kants Theorie der Erfahrung‘ und entwickelt deren systematischen Grundansatz. Dieser besagt folgendes: Kants Vernunftkritik ist Kritik der Erfahrung, die den Inbegriff wissenschaftlicher Naturerkenntnis ausmacht; die Aufgabe und Leistung der Kritik besteht in der Aufdeckung ihrer Geltungsgrundlagen. Aufdeckung der apriorischen Geltungsbedingungen von Erfahrung qua Erkenntnis als Wissenschaft, d. i. der Kategorien als der Grundbegriffe der Erkenntnis, ist auch das Programm von Cohens systematischem Hauptwerk, der ‚Logik der reinen Erkenntnis‘, welcher der zweite hier abgedruckte Text ‚Die Urteile der Denkgesetze‘ (S. 96–137) entnommen ist. In diesem Text, dem Zentrum seiner Erkenntnislogik, entwickelt Cohen das prinzipienlogisch höchst bedeutsame Theorem des Ursprungs; der Ursprung fungiert als Prinzip der Kategorientheorie, die darauf abzielt, die Grundbegriffe der Erkenntnis durch rein logische Erzeugung im Denken, d. h. ohne jeden Rekurs auf denkfremde Instanzen, zu gewinnen.

Der Marburger Neukantianismus hatte zwar seinen Anfang mit Studien genommen, die der Wiedergewinnung des systematischen Gehalts der Kantischen Philosophie dienen sollten. Aber er hat sich nicht gescheut, kantische Grundpositionen, etwa die Lehre von der Dualität der Erkenntnisstämme, aufzugeben, wo es aufgrund vertiefter systematischer Reflexion notwendig war. Daß der Rückgang auf Kant keinesfalls bedeutet, dessen Philosophie wie einen „einmal vom Himmel gefallenen Gesetzeskodex“ (S. 198) anzusehen, darüber klärt Paul Natorps Aufsatz ‚Kant und die Marburger Schule‘ (S. 197–225) auf. Von den insgesamt vier abgedruckten Texten Natorps, der neben Cohen in Marburg lehrte, ist außerdem ganz besonders auf ein hier erstmals veröffentlichtes Manuskript hinzuweisen, das den Titel ‚Allgemeine Logik‘ trägt (S. 226–269) und vermutlich im Jahr 1918 entstand. Das Manuskript, das von H. Holzhey mit einer Vorbemerkung und textkritischen Anmerkungen versehen wurde, dokumentiert die Entwicklung des Natorpschen Logikbegriffs in der Phase seines Übergangs vom ‚klassischen‘ Marburger Ansatz zu seiner Spätphilosophie, der ‚Philosophischen Systematik‘.

Ernst Cassirer, der wichtigste Repräsentant der zweiten Generation der Marburger Schule, ist mit zwei Texten vertreten, welche die erkenntnistheoretisch-logische Problematik zentriert auf den Wahrheitsbegriff entfalten. Besonders beachtenswert ist der Aufsatz ‚Erkenntnistheorie nebst den Grenzfragen der Logik‘ (S. 271–329) von 1913. Anfangend mit den Konzeptionen der Südwestdeutschen Neukantianer Rickert, Lask und Cohn, über Richard Höningwald, übergehend zu der an Dilthey anschließenden Wirklichkeitsphilosophie Frischeisen-Köhlers und der auf Hegel zurückgehenden Geistesphilosophie Croces, bis hin zum Pragmatismus von James und Dewey sowie dem Fiktionalismus Vaihingers, und schließlich eingehend auf die naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorien, etwa diejenige Max Plancks, werden hier die konkurrierenden Theoriekonzepte der Zeit dargestellt und aus ‚Marburger‘ Sicht kritisch beurteilt.

Philosophie, als Wissenschaft von der Geltung der allgemeinen Kulturwerte, kann das System jener Werte nicht genetisch, durch Analyse der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Vorstellungen, Gefühle und Willensentscheidungen gewinnen, wie sie auch ihre apriorische Geltung weder deduktiv ableiten noch induktiv erweisen kann. Sie wird

ihrer Aufgabe vielmehr erst dann gerecht, wenn sie – anhand eines durch Psychologie und Geschichtswissenschaften seiner vorwissenschaftlichen Unbestimmtheit bereits entkleideten Erkenntnismaterials – die immanente Notwendigkeit des teleologischen Geltungszusammenhangs der Werte aufweist. Mit diesem Begriff der Kritischen Methode hat Wilhelm Windelband in seinem Aufsatz ‚Kritische oder genetische Methode?‘ (S. 351–387) die programmatische Grundlinie des Südwestdeutschen Neukantianismus erstmals formuliert.

Heinrich Rickert, neben Windelband zweites Haupt der Südwestdeutschen Schule, hat dessen programmatische Anregungen systematisch ausgebaut. In dem Aufsatz ‚Zwei Wege der Erkenntnistheorie‘ (S. 449–508) entwickelt Rickert, ausgehend von einer Bestimmung der Logik als der Lehre vom wahren Denken, zunächst den Begriff einer streng transzendentallogisch operierenden reinen Wertwissenschaft, deren einziges Thema die Geltung der theoretischen – transzendenten – Werte ist und versucht dann zu zeigen, daß zur Feststellung des logischen Wesens des Denkens die transzendentalpsychologische Betrachtung unentbehrlich ist, da sie allein den Stoff liefert, an dem die transzendenten Werte zum Bewußtsein zu bringen sind. Dieser Text, der zuerst als Beitrag in den Kant-Studien erschien, wurde von Rickert später in sein erkenntnistheoretisch zentrales Werk ‚Der Gegenstand der Erkenntnis‘ eingearbeitet. Daneben bringt die Edition einen kurzen Text Rickerts zum Urteilsbegriff (S. 509–524) sowie den Aufsatz ‚Kennen und Erkennen‘ (S. 525–541) von 1934, in dem Rickert die erkenntnistheoretische Haltlosigkeit des der Phänomenologie und der Ontologie Heideggers zugrunde liegenden theoretischen Intuitionismus nachzuweisen sucht.

Der jüngere Südwestdeutsche Neukantianismus ist durch drei Texte von B. Bauch (S. 554–619) sowie jeweils einen Text von E. Lask (S. 543–552) und J. Cohn (S. 621–648) repräsentiert. Alle drei Autoren haben, ohne die gemeinsame Basis des Südwestdeutschen Ansatzes gänzlich zu verlassen, dennoch eigene Akzente gesetzt. Bauch entfaltet einen strikten Geltungsobjektivismus, der doch zugleich an der Universalität des transzendentalen Subjekts festhält; Lask übersteigt in seiner Kategorienlehre den ursprünglichen Dualismus von Sein und transzendente Sollen in Richtung auf eine Sphäre reinen, gegensatzlosen Geltens als dem höchsten Punkt im theoretischen Gesamtgebiet und Cohn entwickelt eine kritische Theorie der Dialektik. –

Abschließend darf man sagen: der vorliegende Band kann die eingangs geforderte Wiedergewinnung einer erweiterten, vertieften Problemdimension des Philosophierens natürlich nicht garantieren. Aber er erfüllt eine Voraussetzung dafür, indem er in ausgezeichnete Zusammenstellung Texte wieder allgemein zugänglich macht, deren Lektüre nicht allein und nicht primär aus historischem Interesse empfehlenswert ist.

Bonn

Geert Edel

Hans Hahn: *Empiricism, Logic, and Mathematics*. Philosophical Papers. Edited by Brian McGuinness. Vienna Circle Collection Vol. 13, with an introduction by Karl Menger. Dordrecht/Boston/London, Reidel, 1980, 139 Seiten.

Der Wiener Kreis, seine Ideen, seine Geschichte und seine Wirkung standen lange Zeit im Schatten eines Mythos, der sich erst jetzt langsam aufzulösen beginnt. Und dieser